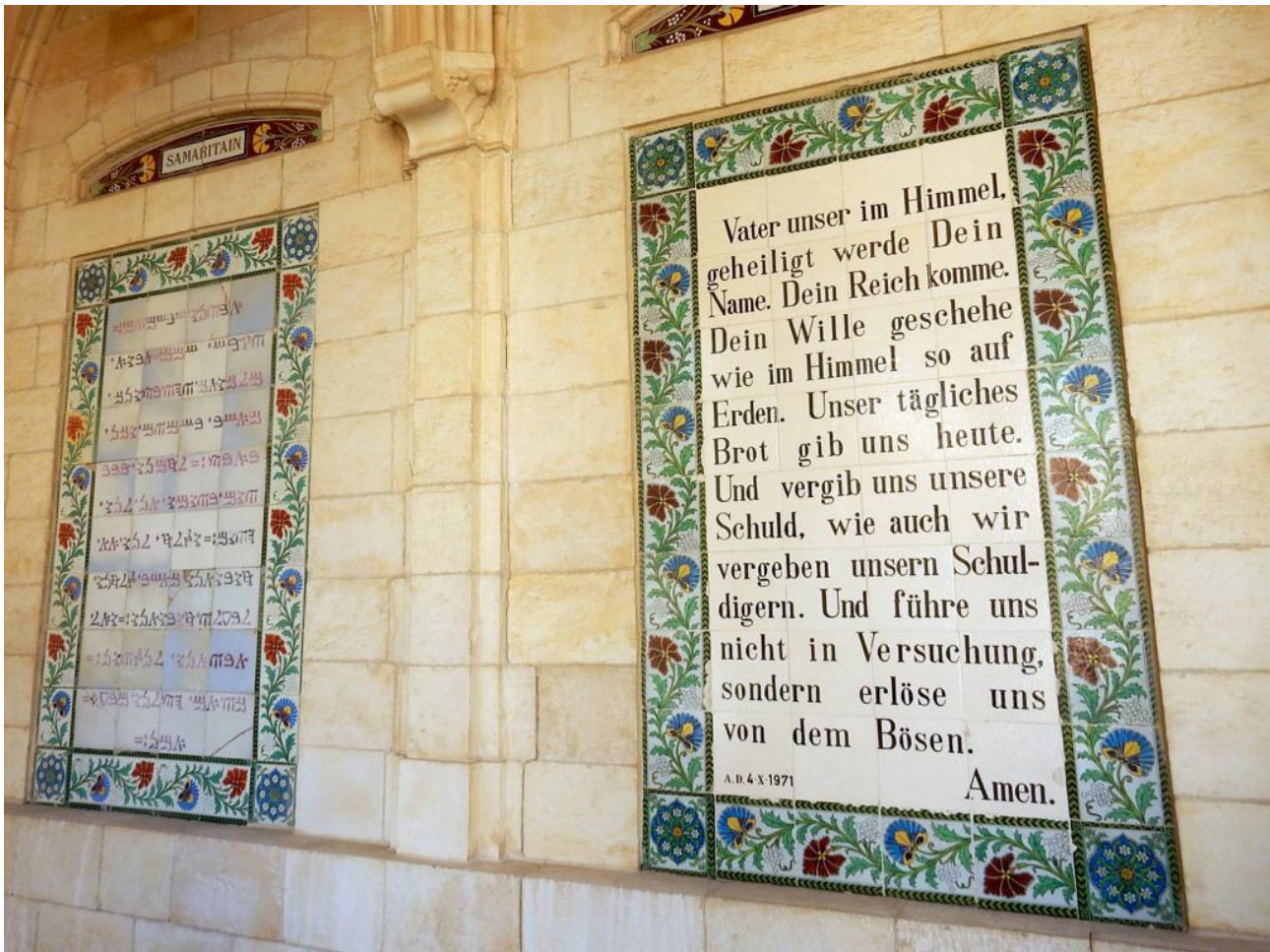


TAGESIMPULS - DONNERSTAG, 18. JUNI – VATER UNSER



Tagesevangelium Mt 6, 7-15

So sollt ihr beten

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf der Erde. Gib uns heute das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldern erlassen haben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen. Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

„Wir können das Vaterunser nicht beten, solange wir uns von der brüderlichen Gemeinschaft fern halten, nicht solidarisch sind. Es heißt ja: Gib uns unser Brot, vergib uns unsere Schuld. Gott wollte die Gemeinschaft des Brotes, ja selbst der Sünder.

Gott hat uns somit gelehrt, dass ein Sohnesgebet notwendig brüderlich sei, dass man, um Sohn zu sein, Bruder sein muss. Trennt ein Sohn sich von den Brüdern, dann ist er nicht

mehr Sohn. Entzieht er sich der Gemeinschaft, verschanzt er sich, so ist er kein Gotteskind mehr, weil er sich seiner Gottebenbildlichkeit begibt. In Gott sind es drei Personen, die sich lieben; Gott ist eine Gemeinschaft von Personen, Gott ist Ausströmen, und die Menschen sind nach dem Bild Gottes geschaffen worden. Man ist nicht Vater für sich allein, ebenso wenig Sohn. Man ist nicht Geist des Austauschs und der Liebe für sich allein. In Gott sind mehrere. Hörten wir auf, Brüder zu sein, blieben wir getrennt, so wären wir Ebenbild eines einsamen Gottes ...

Im Gebet des Vaterunsers vereinigt sich die Menschheit. Sie nimmt ihre Gestalt wieder an, indem sie jenem aufs Neue ähnlich wird, der sie nach seinem Bild schuf. Man kann einem Wesen keinen größeren Dienst erweisen, als dass man ihm ein Antlitz vorhält, in dem es sich wieder erkennen und annehmen kann“.

(Louis Evelyn)

Wenn Jesus vom Gebet spricht, dann fallen uns etliche Anweisungen auf, die sich um das äußere Bild eines betenden Menschen bewegen: „Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. ... Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist ... Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen“ (Matthäus 6,5–8).

Seit Urzeiten haben die Menschen über Gott nachgedacht, den großen, den gefährlichen, den schaffenden, den liebenden, den finsternen, den bedrohlichen, den herrschenden, den richtenden Gott. Bei Jesus wird alles sehr einfach.

Er verweist alle dunklen Aspekte Gottes in den Hintergrund und lässt das eine Bild hervortreten und allein gelten: Gott ist dein Vater. Du bist sein Kind. Seine Tochter. Sein Sohn. Verlass dich auf ihn. Du brauchst keinen anderen Schutz, keine andere Versorgung und vor allem keine Waffe, um dich zu sichern. Was immer dir widerfährt, lass alle Autoritäten, die sich dir auf dieser Erde anbieten, beiseite und vertraue allein ihm. Und glaube nicht, dass du, um ihm nahe zu sein, irgendwelche menschlichen Hilfen brauchst, Stellvertreter oder Gurus oder Heilige.

Wenn du aber in der Nähe Gottes leben willst, dann suche das Gespräch mit ihm. Rede in der Stille mit ihm und horche, was dir an Antwort gegeben wird. Geh in deine Kammer, schließ die Tür und finde deinen Vater in der Verschwiegenheit. Schließe die Tür deiner Seele und warte auf ihn, sprich einfache Worte des Vertrauens oder schweige.

Jesus gab seinen Jüngern das große, einfache Gebet, das wir das Vaterunser nennen. Wir sagen also: Du, Vater, bist uns nahe, und doch begreifen wir dich nicht. Denn du bist für uns im „Himmel“. Wir nennen dich Gott und wissen dich über uns wie die Wolken, um uns her wie die Luft, unter uns wie die Erde und in uns wie uns selbst. Wir könnten ebenso gut sagen: „Unsere Mutter“, denn wir reden immer nur in Bildern. Auch „Vater“ ist ein Bild, das wir uns machen, um besser zu verstehen, was wir meinen. Er oder sie ist weder männlich noch weiblich.

Es ist Gott. Aber nun ist bei uns mit dem Bild von Gott, dem „Vater“, etwas Schwerwiegendes geschehen. Für Jesus lag in dem Ausdruck „Abba“, den er verwendete, etwas ungemein Zärtliches.

In der hinter uns liegenden bürgerlichen Kultur war der Vater sehr häufig der über der Familie schwebende Tyrann, den die Kinder ehrten und fürchteten und dem die Mutter demütig diente. Heute zeichnet sich ein Wandel ab, der darin besteht, dass die Väter

zugleich oft auch „Mütter“ sind, mit dem Kind ebenso eng verbunden wie sie, sodass vielleicht die religiöse Bedeutung des Bildes von Gott, dem Vater, wieder begriffen werden kann oder könnte.

„Dein Name werde geheiligt.“ „Dein Name“ steht für „Du“. Mit dem „Namen“ umschrieb der Jude den Gott, den er nicht nennen durfte, weil er heilig war, unnennbar, unserer Menschenrede entzogen. Wenn der „Name“ heilig war, geschützt war, dann sagte man: Gott ist anders.

Wir können also nicht leichthin von Gott reden, beliebig, unehrfürchtig, schnoddrig, salopp oder auch so, als wäre mit dem, was wir Gott nennen, Gott begriffen. Denn wir Menschen nennen vieles heilig, das es nicht ist: ein Vaterland, eine Liebe, die Rechtsordnung, Kirchengebäude, Tage oder Jahre, aber den, der allein unantastbar sein sollte, machen wir gerne zu einem ohnmächtigen „lieben Gott“.

Wenn wir sagen: Dein Name werde geheiligt, dann bitten wir Gott: Gib unseren Worten über dich Gewicht in unseren Gewissen. Gib Klarheit in unsere Gedanken. Mache dich spürbar wie die Luft, schaubar wie die Farben der Dinge, hörbar wie die Stimme eines Menschen. Aber lass uns dabei nie den ungeheuren Abstand vergessen zwischen dir und uns.

Jörg Zink (1922 – 2016), gekürzte Fassung aus seinem Buch „Jesus – Funke aus dem Feuer“, Kreuz Verlag 2011.

Textauswahl: sst, Foto: Friedbert Simon bei pfarrbriefservice.de